

«Keinen ersten Satz ohne den letzten»

Zwei Fragen haben wir einigen KrimiautorInnen in der Schweiz gestellt: 1. Welche Bedeutung hat der letzte Satz des Krimis? Und: 2. Wann fällt im Schreibprozess die Entscheidung, wie der Krimi enden soll? Die Antworten, dies vorweg, sind so unterschiedlich wie die Plots und die Schreibstile.



MITRA DEVI:

1. Der letzte Satz eines Krimis hat für mich eine grosse Bedeutung. Er hallt nach, versöhnt nach all der Action mit einer sanfteren Gangart, rundet ab, setzt eine humorvolle, unerwartete Pointe, oder aber – er wirft eine neue Frage auf, die in einem Folgeband beantwortet werden soll. Noch wichtiger als der letzte ist für mich jedoch der erste Satz. Er entscheidet, ob ich als Leserin in die Geschichte einsteige oder das Buch desinteressiert zur Seite lege. Führt er mich unwillkürlich zum zweiten Satz, zum dritten, zur nächsten Szene, lässt er mich die Seiten wie im Flug umdrehen und gebannt auf die Entfaltung des Plots warten? Weil ich selbst eine ungeduldige Leserin bin, versuche ich dem als Autorin gerecht zu werden: Was ich am Anfang schnell und geradlinig aufgleise, soll am Ende den Kreis schliessen.

2. Die Entscheidung, wie ein Krimi enden soll, fällt bei mir vor dem eigentlichen Schreibprozess. Ich bin eine radikale Planerin. Bevor ich in die Story eintauche, weiss ich, wer der Mörder, das Opfer, die Zeugen, die Verdächtigen und die falschen Fährten sind. Ich kenne das Motiv und die Hintergründe meiner Figuren, so dass ich noch nie in die Lage kam, am Ende des Manuskripts erstaunt die Augenbrauen zu heben und vor mich hinzuzulüftern: «Ach so? Der Buchhalter war der Mörder, das hätte ich nicht gedacht.» Der rote Faden, dem ich wie in einem Storyboard eines Films folge, darf sich zwar während des Schreibens leicht verändern, da die Figuren trotz meiner straffen Zügel ein Eigenleben haben und sich von mir nicht alles bieten lassen – aber im grossen Ganzen kenne

ich meine Geschichte, bevor das erste Wort steht.

ROGER GRAF:

1. Der letzte Satz hat keine grosse Bedeutung oder besser gesagt, er ist so wichtig, wie all die Sätze zuvor. Er ist Teil einer Komposition.

2. Das Ende verändert sich bei mir während des Schreibprozesses mehrfach. Ich lasse der Geschichte und den Figuren viel Raum und sie nutzen es, indem sie sich manchmal anders entwickeln, als ich das ursprünglich vorgesehen habe. Es gibt deshalb immer die Gleichzeitigkeit der Kapitel, an denen ich gerade arbeite, und der Fortsetzung, die sich in meinem Kopf weiterentwickelt, Kurven nimmt und manchmal auch bestehende Kapitel in ein komplett neues Licht rückt.

Roger Grafs nächster Titel, «Der schöne Tod – Stauffers vierter Fall», erscheint diesen Herbst im Vidal-Verlag.

PETRA IVANOV:

1. Als Krimi-Serien-Autorin ist der letzte Satz eines Krimis für mich immer auch der erste Satz des nächsten Buches. Daher hat er für mich eine grosse Bedeutung.

2. Beim vorletzten Satz. Für mich ist der Schreibprozess wie Dominosteine legen: Erst wenn ein Stein liegt, sehe ich, welcher Stein folgen muss.

SUNIL MANN:

1. Der letzte Satz soll den Krimi abrunden und nach den Verbrechen zuvor etwas Tröstliches vermitteln, vielleicht auf eine Fortsetzung hinweisen.

2. Bei mir in unterschiedlichen Stadien der Entstehung. Grundsätzlich weiss

ich es, bevor ich mit dem Manuskript beginne, aber es ist auch schon vorgekommen, dass ich meine Entscheidung während des Schreibprozesses geändert habe.

ELIO PELLIN:

1. Der letzte Satz eines Krimis ist nicht so wichtig. Wichtig sind die 30 ersten. Der beste Schlusssatz nützt nichts, wenn kaum jemand so weit liest.

2. Die Entscheidung, wie der Krimi endet, fällt bei der Arbeit am Plot. Und dann nochmal, wenn die Figuren und die Handlung den Plot über den Haufen geworfen haben.

Ellio Pellins erster Krimi «Risotto für Krissy Kraut» erscheint im Juni im Emons Verlag

MARTIN SUTER:

Ich habe – nicht nur für meine Krimis – ein Motto: Keinen ersten Satz ohne den letzten. Das bedeutet, dass ich wissen muss, wie die Geschichte endet, wenn ich sie beginne.

Und beantwortet leider auch schon Ihre zweite Frage.

MICHEL THEURILLAT:

1. Der letzte Satz ist so bedeutungsvoll wie der erste. Noch bedeutungsvoller sind oft jene, die dazwischen liegen.

2. Nach circa 2/3 der Wegstrecke kenne ich meine Protagonisten. Ich beginne sie zu durchschauen und entwickle ein Gespür dafür, wie die Sache zu Ende gehen muss. Und wie im richtigen Leben kommt es dann oft nicht so, wie ich es mir am Anfang zurechtgelegt habe.